

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 17 (1952-1953)
Heft: 4

Artikel: D Bäsi Babeli goht z Chille
Autor: Bossert, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Schlusswort.

Unmittelbar nach dem Uebergang des Landsitzes an die Gemeinde erfolgte die Versteigerung der namhaften zum Schloss gehörenden Güter, deren Erträge unbedingt notwendig waren, sofern der Schlossherr die weiträumigen Gebäulichkeiten instandhalten und sein Auskommen finden wollte. Ohne diese Existenzgrundlagen liess sich das Schloss allein nicht mehr verkaufen. Es fiel der Vernachlässigung anheim, verlor seine Ringmauern mit den markanten Ecktürmen und wurde der weiten Weiher beraubt. Was übrig blieb, unterteilte man in winzige Wohnungen und pferchte darin über ein Jahrhundert lang die vielen Armen der Gemeinde auf engstem Raum zusammen.

Heute gibt nur noch der notdürftig wieder instandgestellte Hauptbau eine schwache Vorstellung von der früheren Schönheit und Grösse des stolzen Weiherschlosses, und bloss von zweien seiner Bewohner sind darin offensichtliche Erinnerungszeichen erhalten geblieben, von Charlotte Antoinette Schmidt-mann das Wappen am Torturm und von ihrem Gatten Johann Bernhard Burckhardt das Wappen im Schlosshof.

¹ *Burckhardt August*, Ein heraldisch interessanter Grabstein auf dem alten Friedhof in Chur, Schweizer Archiv für Heraldik, Bd. 43 (1929), Basel, S. 92.

² Die Auffassung von Burckhardt wird durch *Gottlieb Wyss* unterstützt, Nummer 77 vom 28. IX. 1929 der Neuen Basellandschaftlichen Volkszeitung, Das Wappen am Torturm des Schlosses von Pratteln, Pratteln 1929.

³ *Zeugin Ernst*, Die Flurnamen von Pratteln, Pratteln 1936, S. 20.

⁴ *Staezelin W. R.*, Basler Adels- und Wappenbriefe, «75. König Ludwig XIV. von Frankreich verleiht Johann Jakob Schmidt-mann den Adel 1665», Schweizer Archiv für Heraldik, Bd. 32 (1918), Zürich, S. 189.

⁵ A. a. O. Bd. 44 (1930), S. 85.

⁶ Man nimmt an, dass die beiden Buchstaben S und T, aus denen das Wappen zusammengesetzt ist, ursprünglich dem süddeutschen Handelsmann Christoph Burckhardt, genannt Stoffel, als Hausmarke und Warenbezeichnung dienten.

D Bäsi Babeli goht z Chille.

Von *Helene Bossert*, Sissach.

D Bäsi Babeli selig isch au emol amene Sunndig z Chille. Wemmen es Buuregwärb het und derzue ane none Grääblete Chind, so isch das nit so aifach zum Huus uuszcho. Bis amene Morge nummen alles gfueret isch: D Säu, d Hüener, der Hund und d Chatze — au für d Chüngel mues si no luege, süscht hätte si numme die halbi Zyt z frässe. Dasch halt ebe der Buurefrau ihres Loos. — Und derno darf me jo nit öbbe s Milchgschir vergässe. Bhüetis! Das mues vor allim andere brüejt und gwäsche würde. Zäh Händ chönnt me bruuche. Vo der Huusholtig gar nit z rede.

Aber die gueti Bäsi Babeli het aifach s Verlange gha, wider emol ainisch z Chille z go. Si hets nit chönne erkläre, aber s het sen aifach tribe.

Si het drum am Samschtig bis in alli Nacht yne für e Sunndig vorgschafft. As Zmittagässe nit eso vill Arbet git, het si uf der Bühni obe düüri Böhndligholt und sen über Nacht ygwaichet. Ass si mit der Zyt ämmel jo z Schlag chunnt, het si au scho grad zum voruus der Späck für dra abghaue und in über Nacht ins Chänschterli yne glait. Vom Samschtig Zmittag het si none Muchle voll Flaischbrüeji uf d Syte gstellit und se fürre Ylaufsuppe vorgseh. — Am Sunndig früe het si es Häfeli voll Härdöpfel zum Schwellen obdo. Düüri Böhndl und Späck isch im Vetter Jokeb, ihrem Ma, über alles gange. Das hätt men im all Tag chönnen uufstelle. — Der Vetter Jokeb, sone freine as er gsi

isch — aber im Huus und in der Chuchi het er kaini Strick verrisse. Vo settigen Arbete het er si drückt. Wenn er öbben emol zum Füür gluegt het, so isch das scho vill gsi.

D Bäsi Babeli het si dä Sunndig de Morge für zweu müese chehre. Aber schliesslig isch si ämmel so wyt gsi, ass si het chönne in Sunndigsgstaat schliefe. Er isch ere gar nit laid gstande. D Chind hai sen ämmel agstuunt wiemes Wältwunder. Die wyti glänzigi Rigijunte us muusgrauim Albegastoff het enes bsunders ado. Und derno erscht dä gross tief Sack, wo uf der rächte Syte yglo gsi isch! Haiterefahne, do hätten e Haffe Chröm Platz gha. In der Bluuse vom glychige Stoff wie d Junte, ischs ere zwar nit wohl gsi. Die dunners Fischbai im Stehchrägli hai sen aifach gschniert. Im chlyne Karli het vor allim der Huet gfalle; bsunders die grossi Strussefädere druf. S Gritli het si an de schöne Chnöpfliischuene vernueferet. Wenn d Mueter gloffen isch, hai sie derzue ane allewy so luschtig gyxet. Der Fritzli het gmendt, me sett die zümftig öle . . .

Vo so Chinden ewägg zcho isch kai Schläck. Si sy bständig um sen ummefüdelet und hai die gueti Mueter fascht duubetäntig gmacht. Si het eine zuegredt, si selle, derwyl si z Chille göng, ämmel jo rächt brav sy und nit öbbe wider miteinander händle oder öbbis Ungattigs astelle.

Wo si äntlige s Chillegangbüechli und s Nastuech usim Kommodeschieber nimmt, hets bigoschtlige scho in d Chille klänkt. Hööchsehti Zyt zum Huus uuszcho! S isch none mänge Schritt bis in d Chille. Und weme nit stränger z Predig chunnt, sett me denn doch nit no zspot cho. — Aber wo si s Gartegätterli uus will, fallts ere juscht no y, si haig jo der Späck vergässe an d Böhndl z due.

Wohl oder übel macht si nonemol gehehrt und nimmt no ainisch der Rank in d Chuchi. In einer YI lait si s Chillegangbüechli ufe Chuchitischegge, macht s Chänschterli uuf und nimmt der Späck uuse. D Bäsi Babeli isch uufgreet und futteret, ass se jetz no dä dunners Späck het müese versuum. So älehüp, in d Pfanne dermit zu de Böhndl. Gwannet — und jetz nones hagebuechigs Stöckli ufs Fürr, im Faal ass der Jokeb vergees azlegge. Soneli! Si het ufgschnuufet. Jäso, s Gsangbüechli nit vergässe! Ass me ringer lauft und d Händ frei het, in Sack dermit.

D Bäsi Babeli isch gloffe wiene Brenner. Si het hööchsehti Zyt; aber si chunnt grad no eberächt. Der Heer Pfaarer lauft numme ne Schritt vor anere der Gang durvüre. D Orgele spiilt . . .

D Bäsi Babeli isch ganz imene Jascht. Wie wett au nit, wemen es settigs Gjeeg het. Chuum het si für e Jokeb und d Chind und für si sälber bättet, so het si d Gmein scho zum Singe barat gmacht. Zerscht mues si jetz echly verschnuufe und mitim früsche Nastuech d Stirne wüsche. Es macht ere so haiss . . . Si will s Nastuech usim Sack zieh und au grad no s Chillegangbüechli. Aber — dasch jetz au es gspässigs Alänge . . .

Was chunnt do vüre? —

Es Stück Späck!

Der Späck, wo an d Böhndl ghörti.

O Babeli, was hesch du agstellt!

Uuse z go gitrout se si nit; was dänkten au d Lüt! D Predig fot a. Es verstoht kais Wort. — S dänkt nummen an sys Chillegangbüechli; d Gotte selig, het im das uf d Kumfermation gschänkt. Und was für es Schöns! Ais mitime Guldschnitt . . . Und das chocht jetz dehai uf de düüre Böhndl!